

Arbeitssoziologie als transformative Wissenschaft? Ein Debattenbeitrag

*Carina Altreiter**

ZUSAMMENFASSUNG

Vor dem Hintergrund der immer verheerenderen Auswirkungen der Kommodifizierung von Arbeit und Natur im gegenwärtigen Kapitalismus wächst der Druck in Richtung sozial-ökologische Gesellschaftstransformation. Der Beitrag beschäftigt sich mit der Frage, welche Rolle die Sozialwissenschaft hierfür einnehmen kann und soll. Er tut dies aus der Perspektive der deutschsprachigen Arbeitssoziologie, die insbesondere in ihrer Entstehungsphase eng mit Kapitalismuskritik verzahnt war und auch mit einem transformativen Anspruch betrieben wurde. Nachdem der Arbeitssoziologie dieser kritische Impetus nach den 1980er Jahren zunehmend abhanden gekommen ist, mehren sich in den letzten Jahren Stimmen, die eine stärkere Hinwendung zu Gesellschaftskritik bzw. eine Veränderung in Richtung einer „Transformationsforschung“ einfordern. Der Beitrag knüpft an diese Diskussionen an und lotet aus, welche strukturellen Rahmenbedingungen, aber auch inhaltlichen Adjustierungen notwendig wären, um die Arbeitssoziologie als sozial-ökologische Transformation unterstützende bzw. vorantreibende Wissenschaftsdisziplin zu positionieren.

SCHLÜSSELBEGRIFFE

Arbeitssoziologie, sozialökologische Transformation, Kapitalismuskritik

JEL-CODES

Z1, Z13

DOI

10.59288/wug492.177

* **Carina Altreiter:** Arbeiterkammer Wien, Abteilung Frauen und Familie.
Wirtschaftsuniversität Wien, Department Sozioökonomie.
Kontakt: carina.altreiter@akwien.at und carina.altreiter@wu.ac.at

1. Einleitung

Die Kritiken an den Pathologien und Verwerfungen, die der Kapitalismus in seinen unterschiedlichen historischen Erscheinungsformen hervorgebracht hat, haben eine lange Tradition, erleben aber aktuell eine „Boom-Phase“, wie Nancy Fraser und Rahel Jaeggi (2020) konstatieren. Dies geschieht vor dem Hintergrund multipler Krisenerscheinungen (der Bogen spannt sich von wirtschaftlichen Krisen, Sorgenotständen, wachsender Ungleichheit und Gesundheitskrisen bis hin zum menschengemachten Klimawandel), weshalb Fraser und Jaeggi auch von einer „Krise kapitalistischer Gesellschaft“ (ebd., 9) sprechen. Die Zuspitzungen der negativen Auswirkungen kapitalistischen Wirtschaftens auf die Ökosysteme, die Bevölkerung und den gesellschaftlichen Zusammenhalt haben vielfach Forderungen nach gesellschaftlicher Transformation laut werden lassen. Ein wesentliches Puzzlestück in diesem Kontext tangiert die Frage, wie wir künftig Arbeitsprozesse und Arbeitsverhältnisse gestalten wollen. Arbeit ist mit allen Lebensbereichen „verwoben“, schreibt Barbara Prainsack (2023, 86), sie ist daher ein „Schlüssel zu einer weitergehenden Transformation unserer Gesellschaft“ (ebd.).

Welche Rolle kommt der Wissenschaft in diesem Prozess zu? Die Arbeitssoziologie war in ihren Anfängen eng mit Kapitalismuskritik verzahnt und wurde u. a. mit gesellschaftstransformativen Intentionen betrieben. Auch gegenwärtig finden wir (wieder) in zunehmendem Ausmaß Arbeitsforscher:innen, die dafür plädieren, dass die Wissenschaft eine aktive Rolle in der Gestaltung gesellschaftlicher Transitionsprozesse einnehmen muss, insbesondere wenn es darum geht, den notwendigen Wandel sozial gerecht zu gestalten.¹ Eingefordert wird eine stärkere Hinwendung zur Gesellschaftskritik (z. B. Mayer-Ahuja 2021) bzw. – vertiefter noch – eine Veränderung in Richtung „Transformationsforschung“.² Der Beitrag geht vor diesem Hintergrund der Frage nach, wie sich die Arbeitssoziologie sowohl strukturell als auch konzeptionell aufstellen müsste, um einen Beitrag zur sozial-ökologischen Transformation leisten zu können. Dazu werden zunächst im ersten Teil die Konjunkturen der Kapitalismuskritik und Kapitalismusanalyse in der Arbeitssoziologie diskutiert. Während gerade in den Gründungsjahren der Arbeitssoziologie Forschung mit gesellschaftstransformativen Ansprüchen betrieben wurde, löste sich die enge Verbindung von Arbeitssoziologie und Kapitalismuskritik im Zuge gesellschaftlicher Veränderungen und Paradigmenverschiebungen.³ Der zweite Teil des Beitrags lotet aus, welche strukturellen, organisatorischen, aber auch inhaltlichen Rahmen-

-
- 1 Die Proklamation einer „sozial-ökologischen Transformation“ oder „just transition“ hat ihre Ursprünge in der Gewerkschaftsbewegung und ist mittlerweile auch in andere Bereiche diffundiert. Im Kern geht es darum, dass Transformationsprozesse in Richtung klimaneutrale Gesellschaft „fair und inklusiv“ gestaltet sein und das Wohl aller Menschen im Blick haben sollen. Die Zielrichtung und legitimen Mittel divergieren allerdings erheblich zwischen unterschiedlichen Gruppierungen. Sie reichen von affirmativen Strategien mit dem Ziel, im bestehenden System Veränderungen zu erreichen (z. B. Schaffung von Green Jobs, Green Technology), bis hin zu transformativen Zugängen, die weitreichende strukturelle Veränderungen bis hin zu einer grundlegenden Neuausrichtung des Wirtschaftssystems, einer Veränderung der Eigentums- und Machtverhältnisse sowie Demokratie und Gesellschaftsordnung einfordern (für eine Systematisierung dazu siehe Just Transition Research Collaborative 2018).
 - 2 Klaus Dörre in der taz vom 17.09.2022, <https://taz.de/Zukunftsstrategie-Forschung/!5877703/> (abgerufen am 01.02.2023).
 - 3 Diese Aufarbeitung muss aufgrund der Kürze der Beitragsform skizzenhaft bleiben und sich notwendigerweise auf die groben Entwicklungslinien beschränken, auch wenn das zulasten einer differenzierteren Darstellung geht.

bedingungen notwendig wären, um die Arbeitssoziologie stärker als sozial-ökologische Transformation unterstützende bzw. vorantreibende Wissenschaftsdisziplin zu positionieren. Abschließend werden ausgewählte transformative Ansätze vorgestellt, die als Anregungen für eine Verständigung darüber dienen können, wie Arbeit (im weitesten Sinne) auf dem Weg hin zu einer sozial gerechten und ökologisch nachhaltigen Gesellschaft organisiert, verteilt und gestaltet sein soll.⁴ Der Beitrag verfolgt dabei das Anliegen, Anregungen zu schaffen, die Blicke über Disziplinen und (nationale) Forschungsgemeinschaftsgrenzen hinweg zu weiten und dadurch wertvolle Impulse für eine Weiterentwicklung der Arbeitssoziologie zu gewinnen, die wiederum für eine aktive Rolle im sozial-ökologischen Wandel fruchtbar gemacht werden können.

2. Arbeitssoziologie und Gesellschaftskritik

Die deutschsprachige Arbeits- und Industriesoziologie verstand sich in ihrer Etablierungsphase in den Nachkriegsjahren als „allgemeine Soziologie“ (Minssen 2006, 15) und hatte den Anspruch, über die Analyse von Industriearbeit Rückschlüsse auf die Gesellschaft insgesamt ziehen zu können. Ein damals weitverbreiteter sozialreformerischer Anspruch und kritischer Impetus unter Wissenschaftler:innen führte viele unmittelbar zur Gesellschaftstheorie von Karl Marx (Minssen 2006). Entsprechend galt das Forschungsinteresse den Entwicklungslinien des Kapitalismus und dessen Bedeutung für die Arbeiter:innenklasse. Neben Studien über die Veränderung der Arbeitsbedingungen durch Rationalisierung und Automatisierung entwickelte sich das Klassenbewusstsein der Arbeiter:innen in den 1960er- und 1970er-Jahren vor dem Hintergrund umfassender technologischer Veränderungen zu einem zentralen Thema arbeitssoziologischer Forschung. Diese wurde u. a. mit dem Anliegen betrieben, die Auswirkungen technologischer Veränderungen auf das Klassenbewusstsein der (vor allem männlichen) Industriearbeiterschaft und die Folgen für dessen transformatives Potenzial zu untersuchen. Forschungen über das kollektive Klassenbewusstsein nahmen in Deutschland ein beträchtliches Ausmaß an (Sperling 1973; Wiesenthal/Hinrichs 1983) und waren durch eine arbeitnehmer:innen- und gewerkschaftspositive Haltung – wenn auch in unterschiedlichen Schattierungen – gekennzeichnet. Man wollte mit den Befunden aktiv zu einer öffentlichen Debatte und einer gerechteren Gestaltung der Gesellschaft beitragen, wie Westerheide/Schott (2022) in ihrer Aufarbeitung der industriesoziologischen Ausrichtung zu dieser Zeit betonen. „Diese kritische, von Marx inspirierte Analyse kapitalistischer Arbeits- und Herrschaftsstrukturen bildete also mittels ihrer aufklärerischen Funktion den Kern des damaligen gesellschaftlichen Gestaltungsanspruchs“ (Westerheide/Schott 2022, 339). Bis Ende der 1970er-Jahre bestimmte die Auseinandersetzung mit dem Klassenbegriff und insbesondere mit dem Klassenbewusstsein wesentliche Teile der Arbeits- und Industriesoziologie (Deutschmann 2012, 215 ff.). Die Zunahme der Konfliktbereitschaft der Arbeiter:innenschaft in den 1970er-Jahren beflügelte die Forschung nochmals zusätzlich. Gleichzeitig wurde spätestens

4 Der Beitrag beschränkt sich auf die deutschsprachigen arbeitssoziologischen Debatten und recurriert insbesondere auf Beiträge aus Deutschland und Österreich.

in den 1970er-Jahren deutlich, dass die sozialpartnerschaftlich eingehegten Arbeitskonflikte weniger auf einen revolutionären Umsturz der Gesellschaft als auf Verbesserungen im bestehenden System abzielten (Beckenbach 1991). Die sogenannte „Arbeiterbewusstseinsforschung“ findet schließlich im Zuge einer generellen Perspektivenverschiebung innerhalb der Soziologie ein abruptes Ende, die weg von Fragen sozialer Klasse hin zum Individuum und Fragen sozialer Identität wie Subjektivität führte (Geißler 1998; Altreiter 2018). Nicht nur in der deutschsprachigen Soziologie breitete sich die Vorstellung aus, dass Modernisierungsprozesse zur Diffusion von Ungleichheiten nach Klasse oder Schicht – bei einer gleichzeitigen Pluralisierung der Lebenslagen – geführt hätten, die traditionelle Sozialstrukturansätze mit ihrer Betonung auf vertikale soziale Ungleichheiten obsolet werden ließen.

2.1 Der Arbeitssoziologie kommt die Kapitalismuskritik abhanden

Anfang der 1980er-Jahre löst sich die enge Verbindung von kritischer Gesellschaftstheorie und Arbeitsforschung zunehmend auf. Die Gründe dafür sind vielfältig. Folgen wir Axel Honneth (2008), ist dafür ein Auseinanderdriften der konkreten Arbeitsverhältnisse einerseits und der theoretisch formulierten Ansprüche an Arbeitsgestaltung andererseits verantwortlich zu machen. Er schreibt, „der Abstand zwischen den realen Arbeitsverhältnissen und den Emanzipationsbestrebungen [ist] so groß geworden, dass die Gesellschaftstheorie sich die vorläufige Vergeblichkeit all ihrer theoretischen Bemühungen eingestehen musste“ (ebd., 328). Die zunehmende Lösung der Verbindung von Gesellschafts- bzw. Kapitalismuskritik und Arbeitsforschung wäre in dieser Lesart Ausdruck einer Resignation angesichts einer nicht gelungenen bzw. eingelösten gesellschaftlichen Transformation.

Die Abkehr von einer Kapitalismuskritik ist aber auch vor dem Hintergrund einer grundlegenden Transformation der Sozialstruktur und entsprechender Verschiebungen in der soziologischen Analyse zu interpretieren (ausführlich dazu Altreiter 2018). Wohlstandszuwächse in den Nachkriegsjahren hätten, so eine Interpretation des Wandels, zu einer Ausdehnung der gesellschaftlichen Mitte beigetragen (Bolte 1986) und zu einer „Nivellierung“ (Schelsky 1965, 332) geführt, weshalb nicht mehr von einer klassenstrukturell geprägten Gesellschaft gesprochen werden könne. Diese Überlegungen wurden u. a. von Ulrich Beck (2008) aufgegriffen und zur These der „Individualisierung“ weiterentwickelt. Beck argumentiert, dass durch wachsenden Wohlstand, Bildungsexpansion und ausgebaute Wohlfahrtsstaaten Klassenherkunft, sozialer Stand, aber auch Familie oder Geschlecht in ihrer Wirkung brüchig geworden sind. Ungleichheiten liegen nicht in einer Klassenstruktur begründet und werden von Individuen selbst ebenfalls nicht im Kontext von Klassen gedeutet. Auch in der Arbeits- und Industriesoziologie kommt es zu einem Paradigmenwechsel, der als Verschiebung von Klassen hin zum Subjekt beschrieben werden kann. Diese Entwicklung vollzieht sich parallel zu einem postfordistischen Umbau der Arbeitswelt, in dem das Subjekt in neuer Weise Gegenstand von Ausbeutung wird (Nickel 2008; Kleemann 2012). Die Arbeitssoziologie wendet sich den Auseinandersetzungen und Aushandlungen der Subjekte im betrieblichen Geschehen zu und verabschiedet sich gleichzeitig vom (politischen) Kollektivsubjekt Arbeiter:innenschaft. Dieser Zu-

griff auf Phänomene der Arbeitswelt, der unter dem Schlagwort „Subjektivierung von Arbeit“ (Kleemann et al. 2002) firmiert, hat sich nach der Jahrtausendwende zu einem hegemonialen Diskursrahmen in der Arbeitssoziologie etabliert (Kleemann 2012; Lohr 2003). Mit der Hinwendung zum Subjekt und der gleichzeitigen Abwendung von vertikalen Ungleichheits- und Strukturkategorien, wie dem Klassenbegriff, trat jedoch auch der Kapitalismus als Analyseinheit in den Hintergrund. Kritik kann sich unter diesen Vorzeichen nur gegen eine betriebliche Ebene richten, die Gesamtzusammenhänge von sozialen Positionen, Abhängigkeiten und Ausbeutungsmechanismen bleiben jedoch unsichtbar.⁵

Die Abkehr von Kapitalismus- und Gesellschaftskritik mit marxistischem Vokabular hatte aber nicht nur mit gesellschaftlichen Transformationsprozessen zu tun, sondern war – nach Christoph Deutschmann (2012) – auch Folge eines gestiegenen Institutionalierungsgrads an den Universitäten und zunehmender Konkurrenz um Forschungsgelder, in der unter anderem auch die Anwendbarkeit der Arbeitssoziologie auf dem Prüfstand stand. Die Tendenz wies weg von den großen gesellschaftlichen Diagnosen hin zu einer Fokussierung auf den Betrieb (ebd.). Darüber hinaus habe die Hegemonie der betrieblichen Fallstudie als methodischer Königsweg auch eine Entwicklung hin zu einer stark betrieblich fokussierten Arbeitssoziologie befördert. „Die betriebliche und die gesellschaftliche Ebene der Analyse fielen immer weiter auseinander und das Interesse an der Diskussion großer gesellschaftstheoretischer Fragen ließ nach“ (ebd., 26). Diskussionen über das Ende der Arbeitsgesellschaft in den 1980er-Jahren trugen das Ihre dazu bei, den Gegenstandsbereich der Arbeits- und Industriesoziologie und damit auch Kapitalismuskritik zu marginalisieren.

2.2 Kritik an der fehlenden Kritik

Diese paradigmatischen Verschiebungen führten nach der Jahrtausendwende zu einer kritischen Auseinandersetzung mit der Entwicklung und Bedeutung der Arbeits- und Industriesoziologie. Folgen wir Minssen (2008), lässt sich die Kritik dabei in drei Punkten zusammenfassen: Erstens wurde der starke empirische Fokus ohne Rückbindung an die Gesellschaft als Gesamtes kritisiert (Kühl 2008), wodurch sich die Disziplin in weiterer Folge ihres kritischen Impetus beraube. „Denn mit dem Verlust der Fähigkeit an die ‚großen Erzählungen‘ über Gesellschaft anzuknüpfen, geht der Arbeitssoziologie mehr und mehr auch ihr kritischer Stachel verloren“ (Dörre et al. 2012a, 15). Der Kapitalismus als soziale Formation werde in der Regel vorausgesetzt oder mit Verweis auf die Klassiker (Karl Marx, Max Weber oder auch Karl Polanyi) als abgehandelt betrachtet. Er bleibt eine „Leerformel“ (ebd., 13) und wird nicht (mehr)

5 Es finden sich allerdings auch andere Interpretationen des postfordistischen Wandels. Bechtle/Sauer (2002) teilen beispielsweise die Verschiebungen hin zu neuer Subjektverwertung, interpretieren diese jedoch vor dem Hintergrund der spezifischen Gesellschaftsformation Kapitalismus. Auch der Verabschiedung der Klassenfrage haben sich keineswegs alle angeschlossen (z. B. Geißler 1996; Dietrich 1999; Dangschat 1998). Eine Studie von Andreas Wittel (1998) über die Implementierung von postfordistischen Arbeitsorganisationskonzepten in deutschen Industriebetrieben verdeutlicht beispielsweise die Bedeutung des Klassenhabitus im Zuge der Einführung von Gruppenarbeitskonzepten bei un- und angelernten Arbeitern.

zum Gegenstand der Analyse selbst (Deutschmann 2012, 29). Damit einher gehen auch (zweitens) eine Kritik an der ungenügenden Verbindung von Handlungs- und Strukturebene als Folge der „subjektorientierten Wende“ und (drittens) – wenig neu – die (anhaltende) Kritik an der Unfähigkeit der Arbeitssoziologie, die künstliche Trennung zwischen Erwerbsarbeit und nicht marktvermittelten Tätigkeiten (Aulenbacher 2008) zu überwinden. Insgesamt wird für die Soziologie im Allgemeinen, aber besonders auch für die Arbeitssoziologie im Speziellen, eine Abkehr von einer (Kapitalismus)kritischen Gesellschaftsanalyse festgestellt, die in weitere Folge auch zu einem Erliegen eines Nachdenkens über Alternativen geführt habe.⁶ „Der die vergangenen beiden Jahrzehnte bestimmende, postkommunistische Siegeszug des Marktliberalismus ging auch und gerade in den akademischen Sozialwissenschaften mit einer nachhaltigen ‚Erschöpfung utopischer Energien‘ und einer faktischen Desavouierung des Denkens von und in gesellschaftlichen Alternativen zum Kapitalismus einher“ (Dörre et al. 2009, 10).

2.3 Kapitalismuskritik returns

Die Pleite der US-amerikanischen Bank Lehmann Brothers im Jahr 2008 löste eine globale Finanz- und Wirtschaftskrise aus, deren Folgen die bis dahin herrschende Selbstverständlichkeit des Kapitalismus und seiner Funktionsweisen grundlegend infrage gestellt haben. Nach langer Zeit war in den öffentlichen Debatten wieder vom „Kapitalismus“ statt der „Marktwirtschaft“ die Rede, und in den Feuilletons wurde über dessen Ende spekuliert. In diesem Kontext ist auch eine Belebung der Auseinandersetzung mit dem Kapitalismus in der Arbeitssoziologie zu beobachten, die hier nur grob umrissen werden kann. Unter dem Eindruck der globalen Finanzkrise bildeten die Entwicklung des „Finanzmarkt-Kapitalismus“ (Minssen 2012, 17 f.) und die Auswirkungen unterschiedlicher Modi der „Finanzialisierung“ (vgl. dazu u. a. Faust et al. 2017) auf Unternehmen, Beschäftigte und die Ausgestaltung von Arbeit einen zentralen Untersuchungsgegenstand. Klaus Dörre (2009a) deutet die Entwicklung des Finanzmarktkapitalismus, der sich mit dem auslaufenden 20. Jahrhundert durchgesetzt hat, als neue „Landnahme“. Kapitalistische Entwicklung ist auf eine ständige Inkorporation bzw. Kommodifizierung nichtkapitalistischer sozialer und geografischer Räume angewiesen. Die „finanzmarktgetriebene Landnahme“ (ebd., 54) schwächt „marktbegrenzende Institutionen“ und trägt damit zu einer Prekarisierung bei. Begleitet werden diese Entwicklungen von einer Transformation des Sozialstaates, der von der „Staatsversorgung“ (Lessenich 2009, 163) zur Aktivierung der Bürger:innen und Eigenverantwortung übergegangen ist, mit dem Ziel, dass diese möglichst der Gesellschaft nützlich sind. Beide Entwicklungen tragen zu einer verschärften Marktgängigkeit von Beschäftigten bei. Harmut Rosa (2013) sieht den gegenwärtigen Kapitalismus durch ein nie dagewesenes Tempo der „Beschleunigung“ technologischer Entwicklungen, aber auch sozialer Beziehungen und Lebenspraktiken charakterisiert. Dadurch gäbe es

6 Freilich findet diese Einschätzung zum Stand der Arbeits- und Industriesoziologie nicht ungeteilte Zustimmung. So streicht Heiner Minssen (2008, 269) kritisch die Limitierungen einer einseitigen Fokussierung auf eine „Großtheorie“, wie jener von Karl Marx, hervor und plädiert stattdessen für eine Fokussierung auf Theorien mittlerer Reichweite.

kaum mehr gesicherte Positionen, Menschen seien kontinuierlich gefragt, sich anzupassen, zu transformieren, zu adaptieren (ebd.). In den vergangenen Jahren war darüber hinaus eine Wiederentdeckung des Werks von Karl Polanyi und seiner Konzeptionalisierungen kapitalistischer Transformationsprozesse zu beobachten, die auch in Teilen der Arbeitssoziologie Niederschlag gefunden hat (vgl. z. B. Atzmüller et al. 2019). Bezug genommen wird auf Polanyis Konzept der dialektischen Verbindung von Prozessen der Landnahme/Ökonomisierung und Zerstörung einerseits und daraus entstehenden Gegenbewegungen sozialer Einhegung (von staatlichen Regulierungen bis hin zu sozialen Bewegungen) andererseits (ebd.).

Neben der Kapitalismusanalyse finden wir auch – u. a. mit Rückgriff auf Traditionen der kritischen Theorie – eine Zunahme an Vorschlägen für eine Kapitalismuskritik. Dörre, Rosa und Lessenich schreiben im Vorwort ihres Sammelbandes, Kritik sei „eine der Hauptaufgaben soziologischer Theoriebildung“, und die Stoßrichtung dieser Kritik sei „die Emanzipation von nicht zu rechtfertigender Herrschaft bzw. von sozial erzeugten, gesellschaftlich aber nicht kontrollierten Systemzwängen“ (Dörre et al. 2009, 12). In der Kritik am Kapitalismus werden dabei unterschiedliche Ankerpunkte gesetzt.⁷ Die zunehmenden Anforderungen nach Selbststeuerung im Arbeitsprozess verweisen auf eine neue Qualität in der Aneignung von Arbeit. „Ziel der neuen Unternehmenssteuerung ist es, die Individuen dazu zu bringen, dass sie selber ihre entfaltete Individualität für den Verwertungszweck mobilisieren“ (Nies/Sauer 2012, 44). Subjekte erhalten also eine aktive Rolle in der Transformation von Arbeitsvermögen in Arbeitsleistung – mit entsprechenden negativen Folgen. Diese neue Qualität der Ausbeutung erschöpft sich allerdings nicht in „Subjektivierungsprozessen“, sie geht einher mit Flexibilisierung und Deregulierung, die für die Beschäftigten Unsicherheiten erhöhen. Es verschärfen sich Polarisierungen zwischen Beschäftigtengruppen mit einigermaßen stabilen Arbeitsverhältnissen und Bereichen, in denen die Standards an sozialer Absicherung und Anerkennung deutlich unterschritten werden. Zunehmende Prekarisierung wirkt aber nicht nur auf Betroffene, sondern entfaltet als „Bedrohungsszenarien“ (ebd., 52) bis in die Mitte der Arbeitsgesellschaft disziplinierende Wirkung (Dörre 2009a, 66). Diese Kritik an der brüchigen sozialen Integration ist auch ein zentrales Moment der Kapitalismuskritik bei Axel Honneth (2008) – der zwar nicht als klassischer Arbeitssoziologe gilt, seine Gesellschaftskritik jedoch explizit in der „Arbeit“ verankert, weshalb er hier erwähnenswert erscheint. Sein Ausgangspunkt ist dabei ebenso die Funktion sozialer Integration von Erwerbsarbeit. Honneth rekurriert auf Hegel und argumentiert, dass sich die kapitalistische Form der Arbeitsorganisation in Verbindung mit der moralischen Voraussetzung herausgebildet habe, dass die Lohnabhängigen zumindest „die legitime Erwartung einer subsistenzsichernden Entlohnung und einer anerkennungswürdigen Arbeit hegen konnten“ (ebd., 337). Diese moralischen Prinzipien bleiben gültig, auch wenn die realen Arbeitsverhältnisse davon stark abweichen oder gegen sie verstoßen. Sie bilden ein normatives Fundament, auf dessen Grundlage die Funktionsweise kapitalistischer Ar-

7 Einen ersten Überblick über die vielfältigen Beiträge geben der Sammelband „Soziologie – Kapitalismus – Kritik“ von Klaus Dörre, Hartmut Rosa und Stephan Lessenich (2009) sowie der später erschienene Sammelband von Forscher:innen des SOFI Göttingen, ISF München und der Universität Jena: „Kapitalismustheorie und Arbeit. Neue Ansätze soziologischer Kritik“ (Dörre et al. 2012b).

beitsorganisation (geringe Löhne, entwürdigende Arbeit etc.) infrage gestellt werden kann.⁸ Hartmut Rosa wiederum weist darauf hin, dass Leiden im Kapitalismus nicht ausschließlich auf eine ungerechte Verteilung von Ressourcen – Einkommen, Vermögen, Zeit, Risiken, (Un-)Sicherheiten etc. – zurückzuführen sind, sondern auch auf Erfahrungen der Entfremdung, die sich durch die zunehmende Beschleunigung im Gegenwartskapitalismus verstärken. Er stellt der Erfahrung der Entfremdung als „Negation des guten Lebens“ (Rosa 2013) jene der „Resonanz“ gegenüber, in der die „Welt den handelnden Subjekten als ein antwortendes, atmendes, tragendes, in manchen Momenten sogar wohlwollendes oder entgegenkommendes ‚Resonanzsystem‘ erscheint“ (Rosa 2012, 415). Kritik zielt aber auch auf die dem Kapitalismus innewohnenden Wachstumszwänge ab, mit ihren destruktiven Konsequenzen nicht nur für Arbeitskräfte, sondern für die Zerstörung natürlicher Ressourcen und der Umwelt (Atzmüller et al. 2019). Aus feministischer Perspektive zielt Kapitalismuskritik insbesondere auf die Sorglosigkeit“ (Aulenbacher/ Dammayr/ Décieux 2014, 212) des Kapitalismus, der durch die strukturelle Trennung von Lohnarbeit und Sorge-Arbeit seine reproduktiven Grundlagen verschleiert. Die Intensivierung der Kommodifizierung der Arbeitskraft birgt in Verbindung mit Tendenzen der Privatisierung und Finanzialisierung weiter Teile der Daseinsvorsorge, so die These, Risiken für die Regenerativität der Gesellschaft als Gesamtes (Jürgens 2010).

3. Beitrag zur sozial-ökologischen Transformation

Die multiplen Krisen der vergangenen Jahre und der Gegenwart haben die Debatte um Zukunft, Bedeutung und Aufgabe der Arbeitssoziologie wieder neu entfacht (vgl. z. B. Sonderheft der AIS-Studien 2021, Heft 2). Arbeit, das scheint sich zumindest seit der Jahrtausendwende grundlegend geändert zu haben, ist wieder eine zentrale Kategorie gesellschaftlicher Debatten – und das nicht zuletzt seit der COVID-19-Pandemie. Neu an dieser Debatte ist nun, dass nicht nur um theoretische Konzepte und Zugriffe gerungen wird, sondern auch verstärkt die Frage gestellt wird, ob die Arbeitssoziologie sich stärker in öffentliche gesellschaftspolitische Debatten einbringen soll.

Ich möchte im zweiten Teil dieses Beitrags an diese Diskussionen anknüpfen und spezifischer danach fragen, welchen Beitrag die Arbeitssoziologie für eine sozial-ökologische Transformation der Gesellschaft leisten kann und soll. Dabei stimme ich mit anderen darin überein, dass es angesichts multipler Krisen und eines drohenden Klimakollaps aller Anstrengungen einer Gesellschaft – eben auch der Wissenschaft – bedarf, um diese zu lösen. Klaus Dörre spricht in diesem Zusammenhang von der Notwendigkeit einer „breiter angelegten, interdisziplinären

8 Honneth argumentiert, dass eine Kritik der bestehenden Ordnung nur dann wirkmächtig werden kann, wenn sie dem System selbst entstammt. Er stellt seine Form der „immanenten“ Kritik einer „externen“ Kritik gegenüber, wie sie z. B. die sogenannte „Künstlerkritik“ repräsentiert. Diese lege, so Honneth, auf der Basis eines verklärten Ideals von handwerklichen und künstlerischen Tätigkeiten einen falschen Maßstab an gesellschaftlich organisierte Arbeit an (ebd., 330). Diese Form der Kritik könne ggf. der Maßstab für das „gute Leben des Einzelnen“ sein, funktioniere aber eben nicht als Maßstab für die „Beurteilung der gesellschaftlich organisierten Produktionsphäre“ (ebd., 216), „denn hier herrschen Zwänge und Bedingungen, die es auch bei einer denkbar weiten Auslegung erforderlich machen, Tätigkeiten von einem ganz anderen Charakter als dem des Handwerks oder der Kunst auszuführen“ (ebd.).

Transformationsforschung“.⁹ Dabei scheinen mir insbesondere drei Strukturänderungen für eine solche Entwicklung der Arbeitssoziologie bedeutsam. Erstens ist das eine Dekommodifizierung des Wissenschaftssystems und der wissenschaftlichen Wissensproduktion. Es bedarf zweitens einer Neubestimmung des Verhältnisses zwischen Arbeitssoziologie und Öffentlichkeit, wofür das von Michael Burawoy (2005) vorgeschlagene Konzept der „organic public sociology“ vielversprechend scheint. Drittens kann die Arbeitssoziologie von einer verstärkten Inter- und Transdisziplinarisierung profitieren. Es gibt vielversprechende Konzepte und Theorien aus anderen Disziplinen und Debattensträngen, die zu einer gehaltvollen Anreicherung des theoretischen Zugriffs auf Arbeit (und damit verbundene Ungleichheiten) beitragen können, die notwendig erscheint, um die Transformation von Arbeit und Arbeitswelten angemessen erfassen zu können.

3.1 Dekommodifizierung der Wissenschaft

Der Umbau der Universitäten in Richtung „unternehmerischer Hochschule“ (Münch 2011; Dörre/Neis 2010), die marktförmig agieren und um Studierende, Forschungsgelder und Reputation konkurrieren soll, hat eine universitäre Wissenschaftslandschaft befördert, die zunehmend weniger in der Lage scheint, zur Lösung der zukünftigen gesellschaftlichen Herausforderungen – insbesondere zu einem sozial-ökologischen Wandel – beizutragen. Die gegenwärtige Hochschulstruktur ist durch einen inhärenten Wachstumszwang geprägt, in dem es darum geht, kontinuierlich Markterfolge im Sinne von Drittmitteln und Zeitschriftenpublikationen zu produzieren (Münch 2011, Pühringer et al. 2021). Angetrieben wird diese Dynamik von zwei Seiten: einerseits durch die Universitäten, die ihre Beschäftigten dazu anhalten, Ergebnisse in diesen zwei „Währungen“ zu liefern, die schließlich wiederum gegen Finanzierung und Ansehen getauscht werden können. Andererseits treiben die Beschäftigten selbst diesen Motor an, schließlich gelten Drittmittel und Publikationen als zentrale Kriterien, wenn es um den Zugang zum umkämpften Stellenmarkt geht, insbesondere um die wenig unbefristeten Anstellungen (Ullrich 2016). Beides begünstigt ein an marktlichen Erfolgschancen ausgerichtetes Forschungsverhalten (Richter/Hostettler 2015), worunter Forschungszugänge und Fragestellungen leiden, die dem Mainstream einer Wissenschaftscommunity zuwiderlaufen (Maasen/Weingart 2006; Brand 2005; Aulenbacher et al. 2017) oder deren Beantwortung mehr Zeit als die engen Zeitspannen von Drittmittelforschungsprojekten in Anspruch nehmen würde. Der „akademische Kapitalismus“ (Münch 2011) bietet nur wenigen „Auserwählten“ große Freiheiten über Exzellenzinitiativen, die „Normalwissenschaft“ (Ullrich 2016, 394) ist hingegen gezwungen, „berechenbar und vorhersagbar“ zu sein, und „läuft damit Gefahr, geistig eng und streng instrumentell ausgerichtet an den Bedarfen der Geldgeber, nur in ausgetretenen Pfaden zu wandeln“ (ebd.).¹⁰

⁹ <https://taz.de/Zukunftsstrategie-Forschung/!5877703/> (abgerufen am 08.02.2023).

¹⁰ In der Literatur besteht Einigkeit darüber, dass die unternehmerische Universität aus verschiedensten Gründen eine „Innovationsbremse“ (Maasen/Weingart 2006) darstellt, wenn auch betont wird, dass das frühere Ordinarien-System dem Fortschritt auch nicht unbedingt zuträglich war (Dörre/Neis 2010, 146 f.).

Die aktuellen Bedingungen für Wissensproduktion bergen darüber hinaus die Gefahr einer sozialen Homogenisierung des Forschungspersonals. Die soziale Herkunft der Universitätsbeschäftigten und die damit verbundenen Möglichkeiten, ökonomische, kulturelle und soziale Kapitalien mobilisieren zu können (Bourdieu 1983), gewinnen in einer zunehmend verwettbewerlichten und prekarierten Wissenschaftslandschaft erneut als Exklusionsmechanismen an Bedeutung (Rogge 2015, 703). Aber nicht nur die Klassenherkunft, auch Geschlecht spielt eine Rolle, da die hohen Arbeits- und Mobilitätsanforderungen Schwierigkeiten für die Vereinbarkeit von Wissenschaft und Familie bergen (Fritsch 2016). Jüngste Studien zeigen hier bereits, dass die COVID-19-Pandemie bestehende Geschlechterungleichheitsrelationen noch mal zusätzlich verschärft hat (European Commission 2023). Eine Veränderung der sozialen Zusammensetzung der Forschenden hätte insbesondere in den Sozialwissenschaften gravierende Auswirkungen, denn die Art der Fragestellung, die Perspektiven und Interpretationen von Ergebnissen sind – auch wenn sie methodisch streng kontrolliert und angeleitet sind – auch durch den eigenen Erfahrungshintergrund strukturiert. Mit Bourdieu können wir hier von einem „scholastischen Epistemozentrismus“ sprechen, der wie eine „Schranke“ des Denkens wirkt. Der Epistemozentrismus besteht darin, „alles zu ignorieren, was der Analysierende aufgrund der Tatsache, dass er dem Objekt äußerlich ist, es von fern und von oben beobachtet, in seine Wahrnehmung dieses Objektes hinein projiziert“ (Bourdieu/Wacquant 1996, 100).¹¹

Entgegen einer neoliberalen Logik, dass mehr Leistung durch mehr Druck entsteht, braucht es für eine innovative, transformative Wissensproduktion eine angemessene Grundfinanzierung der Universitäten, Investitionen in die Grundlagenforschung, eine Abkehr der bisherigen Leistungs- und Bemessungslogiken und eine Absicherung der Beschäftigten, die es ihnen erlaubt, auch Risiken des unsicheren Ausgangs und Scheiterns einzugehen. Dadurch werden die Grundlagen für eine plurale Hochschule geschaffen, die transformative Forschung stärken.

3.2 Arbeitssoziologie als kritische Public Sociology

In weiterer Folge braucht es auch eine Transformation in der Auseinandersetzung von Wissenschaftler:innen mit der Gesellschaft, in der sie leben. Dabei geht es nicht darum, dass Forscher:innen Richtungsentscheidungen gesellschaftlicher Entwicklung vorwegnehmen oder im Alleingang treffen sollen. Vielmehr wäre es Aufgabe einer öffentlich finanzierten Wissenschaft, auf der Basis wissenschaftlicher Methoden gesellschaftliche Phänomene und Problemlagen zu analysieren und damit Wissen zu generieren, das die Gesellschaft dabei unterstützen kann, gegenwärtige Krisen zu bewältigen und die drängendsten Herausforderungen der Zukunft zu lösen. Die traditionelle Stärke der Arbeitssoziologie in der empirischen Forschung

¹¹ Am Beispiel der Arbeitskraftunternehmerthese lässt sich gut nachzeichnen, wie ein Mittelschichtsbias zu einer einseitigen Theoriebildung und damit zu mangelhafter empirischer Erklärbarkeit führt (Altreiter 2019a). Die Auswirkungen eines unreflektierten Androzentrismus z. B. in der Ausblendung der Bedeutung reproduktiver Tätigkeiten für die Gesellschaft, sind ebenso hinlänglich beschrieben worden (z.B. Haubner/Pongratz 2021).

kann hier sinnvoll genutzt werden und ist eine wichtige Grundlage. Dörre schreibt dazu: „Als Wirklichkeitswissenschaft hat die Arbeitssoziologie gut daran getan, ihren kritischen Stachel aus einer möglichst genauen Beschreibung und empirisch fundierten Rekonstruktion der Widersprüche, Paradoxien und Pathologien von Arbeitsprozessen und Abläufen in Betrieb, Unternehmen und Gesellschaft zu beziehen. Daran sollte sie festhalten“ (Dörre 2009b, 500).

Dazu ist es notwendig, dass die Arbeitssoziologie die bisher dominanten Auseinandersetzungsformen mit der Öffentlichkeit, die vor allem über Zeitungsformate, Buchpublikationen, Vorträge oder journalistische Interviews stattfinden, erweitert. Diese Formen werden aktuell auch an den Universitäten unter dem Schlagwort „Third Mission“¹² von den Rektoren forciert, weil sie sich ebenfalls messen und damit in die vorherrschende marktliche Leistungslogik des akademischen Kapitalismus einpassen lassen. In diesen Formaten bleibt die Öffentlichkeit jedoch weitestgehend unsichtbar, eine Interaktion und damit eine tatsächliche Auseinandersetzung bleiben außen vor. Es gibt jedoch eine andere Form von öffentlicher Soziologie, die der US-amerikanische Soziologe Michael Burawoy (2005, 350) „organic public sociology“ nennt und in deren Zentrum die unmittelbare Zusammenarbeit mit Teilen der Öffentlichkeit steht, wie z. B. Gewerkschaften, Nachbarschaftsverbänden, Gleichbehandlungseinrichtungen oder Vereinen aus der Zivilgesellschaft.¹³ „[...] the organic public sociologist directly engages publics that are narrower, local, visible, thick, active and often counter to the mainstream“ (Burawoy 2008, 355). Das zentrale Merkmal hier sind der Austausch und damit auch der wechselseitige Lernprozess zwischen Wissenschaft und (Zivil-)Gesellschaft. Burawoy sieht dabei einen unmittelbaren Zusammenhang zwischen der Entwicklung des Kapitalismus, dem jeweiligen Fokus der Kommodifizierung sowie der Antwort der Gesellschaft, aber eben auch der Soziologie darauf. In der aktuellen Phase – er spricht von „third wave commodification“ (ebd., 352) – stehen die Auswirkungen der globalen Unterwerfung und Aneignung von natürlichen Ressourcen im Mittelpunkt. Das verlangt nach einer öffentlichen Soziologie, die aktiv Bemühungen unterstützt, die Grundlagen gesellschaftlichen Zusammenlebens zu erhalten. Dieses lange Zeit eher randständige Engagement ist in den vergangenen Jahren wieder präsenter geworden.¹⁴ So haben beispielsweise Mitglieder der „Scientists for Future“ in Österreich Straßenblockaden von Klimaaktivist:innen mit einer Kundgebung unterstützt.¹⁵ Diese Form der organischen öffentlichen Soziologie kann die Schwachstellen einer rein medialen öffentlichen Soziologie überwinden, die im Zugang zur Öffentlichkeit auf die marktbeherrschenden Medien angewiesen ist und oftmals nur kleine Ausschnitte einer (privilegierten) Öffentlichkeit erreicht (Aulenbacher et al. 2017). Aulenbacher et al. (2017) verweisen darauf, dass es für einen

12 Neben Forschung und Lehre wird der Austausch mit der Öffentlichkeit (z. B. durch Wissensvermittlung, partizipative Formate) als „dritte Kernaufgabe“ oder „Third Mission“ von Hochschulen definiert. Diese ist seit 2016 auch Teil der offiziellen „Hochschulgovernance“ des österreichischen Bundesministeriums für Wissenschaft und Teil der Leistungsvereinbarungen mit den Hochschulen (<https://www.bmbwf.gv.at/Themen/HS-Uni/Hochschulgovernance/Leitthemen/Dritte-Mission.html> [abgerufen am 13.01.2023]).

13 Ähnliche Aufforderungen gibt es dazu auch aus der Politikwissenschaft (Brand 2005, 452).

14 Wie Klaus Dörre zeigt, gab es zumindest in der Arbeitsprekarisierungsforschung in Deutschland vielfältige Praktiken, die unter einer öffentlichen Soziologie einzuordnen sind (Dörre 2014).

15 ORF, 10. Jänner 2023, <https://wien.orf.at/stories/3189663/> (abgerufen am 19.06.2023).

transformativen Diskurs gelingen muss, über Formen der „organic public sociology“ ebenso in einen Austausch mit subalternen Gruppen und Gegenöffentlichkeiten zu gelangen (ebd.).

3.3 Anreicherung und Refokussierung zentraler theoretischer Konzepte

Für die Neuausrichtung als transformative Arbeitssoziologie bedarf es weiters einer Refokussierung theoretischer Zugriffe auf gesellschaftliche Phänomene. Hier kann ein Blick über Disziplingrenzen helfen, arbeitssoziologische Theorien anzureichern und zu erweitern. Dazu liegen bereits vielfältige Vorschläge auf dem Tisch, die ich aufgreifen und hier zusammenführen will. Erstens geht es um die Reetablierung einer fundierten Kapitalismus-Analyse, denn das transformative Potenzial der Arbeitssoziologie speist sich wesentlich aus der fundierten Erforschung herrschender Verhältnisse. Obwohl man seit der Finanz- und Wirtschaftskrise den Kapitalismus auch in der Wissenschaft wieder explizit als solchen benennt, wird er in der gängigen Forschung und Theoriebildung vielfach vorausgesetzt. Wie Dörre et al. (2012a, 14) konstatieren, ist der Arbeitssoziologie „der Kapitalismus als theoretisches Arbeitsfeld ausgegangen“. Es gibt wenig analytische Auseinandersetzungen mit dem Kapitalismus als Produktionsweise und Gesellschaftsformation, und entsprechend bestehen auch Schwierigkeiten, Veränderungen und Verschiebungen des gesamten Systems in den Blick zu bekommen. In eine ähnliche Kerbe schlagen auch Mayer-Ahuja (2021) und Menz (2021), wenn sie darauf hinweisen, dass der Kapitalismus als gesellschaftlicher Kontext in den sehr auf den Betrieb fokussierten arbeitssoziologischen Einzelfallstudien fehlt. Es geht also darum, eine fundierte Kapitalismusanalyse zu reetablieren und die verschiedenen analytischen Ebenen (Mikro, Meso, Makro) wieder vermehrt zu integrieren.

Kapitalismus als soziale Formation in die Analysen zu inkludieren bedeutet zweitens auch die Notwendigkeit einer Reetablierung von Klasse als (relationale) analytische Kategorie in der Arbeitssoziologie. In den letzten Jahren ist zwar eine Revitalisierung der Klassenforschung zu beobachten (z. B. Holst et al. 2022; Altreiter 2019b; Dörre 2020; Tullius et al. 2023), im Mainstream ist diese Perspektive allerdings noch wenig angekommen. Hinter dem Vorhang scheinbarer nivellierter Gesellschaften hat sich die Klassengesellschaft in den letzten Jahrzehnten deutlich polarisiert. Dieser Kontext werde in vielen Studien jedoch ausgeblendet, so Mayer-Ahuja (2021), „Veränderungen der Klassenstruktur [gehören] sicherlich zu den am wenigsten reflektierten“ (ebd., 12). Auch Stephan Voswinkel plädiert in seinen Überlegungen für eine neue Verbindung von Arbeitssoziologie und Gesellschaftstheorie für die Rethematisierung von Klassenverhältnissen (Voswinkel 2021, 18). Dazu gehören auch die entsprechenden Verschränkungen mit einer geschlechtlichen und rassifizierten Arbeitsteilung (z. B. Neuhauser/Birke 2021). Eine transformative Arbeitssoziologie, die in der Lage ist, soziale Ungleichheiten in all ihren Facetten zu berücksichtigen, bedarf einer Readjustierung der Konzepte sozialer Ungleichheit und kann hier vom Debattenstand anderer Disziplinen, aber auch aus anderen Ländern profitieren. Diese Erweiterungen scheinen notwendig, um die ungleichheitsbezogenen Verschiebungen der letzten Jahrzehnte angemessen erfassen zu können, aber auch um

Auswirkungen von Transformationsprozessen auf gesellschaftliche Ungleichheitsrelationen umfassend in den Blick zu bekommen. Es geht um die Frage, wer in welcher Form am gesellschaftlichen Wandel partizipieren, aber auch davon profitieren kann.

Drittens bedarf es einer Transformation im Arbeitsverständnis und eines Arbeitsbegriffs, der die unterschiedlichen Ausprägungsformen von Arbeit im Kapitalismus und damit verbundene Herrschaftsmechanismen in den Blick bekommt. Vorschläge, wie diese Erweiterung konkret aussehen könnte, gibt es viele (für eine detaillierte Aufarbeitung siehe Haubner/Pongratz 2021). Die deutsche Soziologin Regina Becker-Schmidt (2007) schlägt beispielweise vor, Arbeit als „Ensemble“ aus unterschiedlichen Tätigkeiten zu begreifen (Erwerbsarbeit, Pflege- und Hausarbeit, ehrenamtliches Engagement, Subsistenzarbeit), um den Wechselwirkungen verschiedener Arbeitsformen und deren strukturellen Einbettungen analytisch gerecht zu werden. Ähnlich entwickelte auch die britische Soziologin Miriam Glucksman (2005) mit ihrem Ansatz „Total Organization of Labour“ ein relationales Arbeitsverständnis, das sich auch nicht in einem Dualismus von bezahlter und unbezahlter Arbeit erschöpft, sondern vor allem darauf abzielt, die Rahmenbedingungen, aber auch Orte verschiedener Arbeitsformen, deren Wechselseitigkeit und auch historische Veränderung zu analysieren.¹⁶ Neben dieser Erweiterung der Begrenzung auf die „doppelt freie Lohnarbeit“ um die (unbezahlte) vergeschlechtlichte Sorgearbeit bedarf es – so Nancy Fraser – noch einer zusätzlichen Erweiterung, nämlich um unfreie, politisch entrechtete, stark rassifizierte Formen der Arbeit („expropriated labour“) (Fraser 2016). Dieser Zugang zu Arbeit macht die tiefen Verstrickungen von „class“, „gender“ und „race“ in der kapitalistischen Gesellschaftsordnung sichtbar. Ansprüche an einen erweiterten Arbeitsbegriff sind in Teilen eingelöst – so gibt es etwa einen Konsens über die Bedeutung von unbezahlter Haus- und Sorgearbeit in der Arbeitssoziologie – allerdings weisen Haubner/Pongratz (2021), Menz (2021), aber auch Voswinkel (2021) darauf hin, dass die Multiperspektivität auf Arbeit insbesondere in der Forschungspraxis nur begrenzt eingelöst ist. Eine sozial-ökologische Transformation bedeutet notwendigerweise eine andere Organisation, Verteilung und Bewertung von bezahlter und unbezahlter Arbeit. Hier liegen sowohl Nachhaltigkeitspotenziale (Jochum et al. 2020, 226) als auch Potenziale für mehr Geschlechtergerechtigkeit, die es zu bearbeiten gilt.

Der letzte Punkt: Zuletzt bedarf es einer Arbeitssoziologie, die den „methodologischen Nationalismus“ (Pries 2010, 10) überwindet und nationale Gesellschaften nicht als „natürliche Bezugseinheit“ (ebd.) für die Analyse sozialer Phänomene nimmt. „One central task we face is decoding particular aspects of what is still represented or experienced as national, which may in fact have shifted away from what historically has been considered or constituted as national“ (Sassen 2003, 3). Forschungen zur Transnationalisierung von Wertschöpfungsketten (Huws et al. 2009), aber auch von grenzüberschreitenden Arbeits- und Sorgebeziehungen (Flecker et al. 2013; Lutz 2010) und den Implikationen für gewerkschaftliche Interessenvertretung (Pernicka et al. 2021) verweisen darauf, dass sich grenzüberschreitende Institutionen, Sozialräume und

16 Haubner/Pongratz (2021, 20) schlagen den Ansatz von Glucksman (2005) auch als Grundlage für eine „transversale Arbeitssoziologie“ vor, die das „Ganze der Arbeit systematisch in den Blick“ bekommt.

Beziehungsstrukturen etabliert haben, die „genuin auf einer transnationalen Ebene konstituiert sind“ (Flecker 2017, 223). Die Relationalität ist nicht nur im Hinblick auf die sozialen Positionierungen und Privilegierungen einer nationalen Gesellschaft von Bedeutung, sondern auch im globalen Maßstab. Unsere westlichen Gesellschaften lassen sich als „Externalisierungsgesellschaften“ (Lessenich 2015, 24) begreifen, die auf Kosten anderer und deren Ausbeutung leben. Diese Perspektivenerweiterung ermöglicht es, Wechselwirkungen, Verflechtungen und Abhängigkeiten verschiedener Weltteile in den Blick zu nehmen.

4. Utopien andenken

Wie ich in der Zusammenführung unterschiedlicher Debattenstränge zu skizzieren versucht habe, erscheinen drei Aspekte für eine Ausrichtung der Arbeitssoziologie als transformative Wissenschaft bedeutsam. Neben einer umfassenden Dekommodifizierung von Wissenschaft(sarbeit) und einem verstärkten Engagement in gesellschaftspolitischen Debatten braucht es auch eine Refokussierung der theoretischen Zugriffe. Dazu gehören zunächst die Reetablierung einer fundierten Kapitalismusanalyse und eine systematische Einbeziehung gesamtgesellschaftlicher Verhältnisse. Die subjektorientierte Wende kann hier durchaus produktiv mit einer strukturellen Perspektive verschränkt werden und bietet das Potenzial, Voraussetzungen sozial-ökologischer Transformation nicht nur strukturell, sondern auch von den Subjekten her zu denken. Welche institutionellen (politischen, wohlfahrtsstaatlichen) Rahmenbedingungen braucht es, damit (möglichst viele) Beschäftigte Teil einer sozial-ökologischen Transformation werden können bzw. diese grundlegend gestalten und – aus einer Klassenperspektive – im Sinne ihrer Anliegen vorantreiben können? Wie kann der Einsatz von Technologien im Sinne der Beschäftigten/Klient:innen etc. gestaltet werden, und wie können wir Technologien für eine nachhaltige Gestaltung der Arbeitswelt einsetzen? Welche sozialpolitischen Maßnahmen, aber auch Änderungen gesellschaftlicher Anerkennungsordnungen braucht es, damit eine nachhaltige Umgestaltung von Arbeitsmärkten und Arbeitsorganisation unter Beteiligung der Beschäftigten gelingt? Weiters bedarf es auch einer Perspektivenerweiterung im Zugang zu Ungleichheiten, Arbeitsverhältnissen, aber auch globalen Arbeitsbeziehungen. In all den genannten Punkten kann die Arbeitssoziologie von den Analysen verwandter (internationaler) Wissenschaftsfelder (wie beispielsweise der Geschlechter- und Migrationsforschung, der Klassenforschung, der Nachhaltigkeitsforschung, der Sozialpolitikforschung, der feministischen und heterodoxen Ökonomie, der ökologischen Ökonomik usw.) profitieren und sollte in der theoretischen Ausrichtung und empirischen Praxis Transdisziplinarität stärken.

Ob die Rolle der Arbeitssoziologie sich dabei in der Bereitstellung von Analysen, Diagnosen und Kritik sowie der Einbringung in gesellschaftliche Diskurse erschöpft oder ob es darüber hinaus auch notwendig ist, konkrete alternative Gesellschaftsentwürfe zu entwickeln, wird unterschiedlich bewertet. Die sich häufenden Vorschläge und Konzepte zur Transformation von Arbeit und Gesellschaft, die in den vergangenen Jahren in unterschiedlichen Kontexten entstanden sind, scheinen allerdings ein Bedürfnis in der wissenschaftlichen Community zu reflektieren, eben nicht bei Analyse und Kritik stehen zu bleiben, sondern konkrete Vor-

schläge zu machen und diese auch öffentlich zur Diskussion zu stellen. Transformation wird dabei sehr unterschiedlich weit gedacht. Vorschläge, wie beispielweise von Isabelle Ferreras, Dominique Méda und Julie Battilana zur Demokratisierung der Arbeit zielen auf veränderte (staatliche) Regulative in der Einhegung des Kapitalismus, bleiben aber im bestehenden Wirtschaftssystem verhaftet.¹⁷ Das von den Autorinnen 2020 publizierte Manifest, das von über 3.000 Wissenschaftler:innen unterzeichnet wurde, forderte die Demokratisierung der Unternehmen, die Dekommodifizierung von Arbeit in Bereichen der Daseinsvorsorge, die Einführung einer Jobgarantie sowie die Regeneration natürlicher Ressourcen, mit dem Ziel, eine Gesellschaft zu befördern, die Mensch und Natur nicht als Ware und Ressource begreift.

Konkreter wird es beispielweise bei Klaus Dörre oder auch Erik Olin Wright. Dörre (2022) unternimmt in seinem Buch „Utopie des Sozialismus“ einen Entwurf für eine „ökosozialistische Alternative“ (nachhaltiger Sozialismus), denn – so Dörre – es brauche neben Analysen auch klare Vorschläge dazu, wie eine andere Gesellschaft aussehen könnte. Er möchte damit auch die Leerstellen der Postwachstums- und Degrowth-Debatten, insbesondere was das Produktionsmodell angeht, füllen. Es braucht einen Umbau der Produktionsweise, die anstelle von Privateigentum an Produktionsmitteln das kollektive Eigentum setzt, einen Übergang zur Produktion nachhaltiger Güter und Dienstleistungen und eine demokratische Organisation der Verteilung von Ressourcen (z. B. durch die Bildung von „Transformations- und Nachhaltigkeitsräten“). Auch der amerikanische Soziologe Erik Olin Wright sieht eine Notwendigkeit „emanzipatorische[r] Sozialwissenschaft“ (Wright 2010), die sich nicht nur auf die Analyse von bestehenden Ungleichheitsstrukturen beschränkt, wenngleich dies eine wichtige Grundlage darstellt, sondern darüber hinaus alternative, „radikal demokratisch gleichberechtigte“ (ebd., 12; eigene Übersetzung) Gesellschaftsentwürfe andenkt, die soziale und politische Gerechtigkeit als normative Richtschnur haben sollten. Er skizziert verschiedene Pfade der Transformation, betont allerdings, dass wir aus heutiger Sicht z. B. nicht wissen können, welche Partizipationsformen funktionieren, und dass Transformation damit letztendlich immer auch ein „experimenteller Prozess“ (ebd., 375) ist.

Während die Entwürfe in der Organisation bezahlter Arbeit bereits weiter fortgeschritten sind, scheinen die Leerstellen insbesondere dort zu liegen, wo es – im Sinne eines erweiterten Arbeitsverständnisses – um die Organisation unterschiedlicher gesellschaftlich notwendiger Arbeiten geht. Der Mangel an Vermögen, „über das Bestehende hinauszudenken“ (Honneth 2015, 15), den Honneth als charakteristisch für moderne Gesellschaften beschreibt, ist gerade dort, wo es um das konsequente Zusammendenken unterschiedlicher Ungleichheitsrelationen und Arbeit geht, besonders markant. Anregend sind hier die Debatten zur nachhaltigen Arbeit (für eine umfassende Aufarbeitung vgl. Littig/Spitzer 2011). Für die Etablierung nachhaltiger Arbeitsgesellschaften bedarf es einer Dekommodifizierung von Arbeit und auch einer Dekommodifizierung der Natur. Zentral ist bei diesen Konzepten, dass ihnen der Anspruch an ein erweitertes Arbeitsverständnis inhärent ist. Entsprechend steht im Mittelpunkt eine umfassende Umverteilung von Erwerbsarbeit und anderen Tätigkeiten, die perspektivisch auch

¹⁷ <https://democratizingwork.org/background> (abgerufen am 08.02.2023).

eine Veränderung der sozialen Absicherungs- und Anerkennungsmodi bedeutet. Für eine radikale Verabschiedung aktueller Arbeitspraktiken und -kulturen plädieren Konzepte einer „post-work“-Gesellschaft, in der Arbeit aufhört, die zentrale Drehscheibe für die Verteilung von sozialem Status, sozialer Sicherheit, Zugehörigkeit und Anerkennung zu sein (Weeks 2011; Chamberlain 2020). Spannend ist diese Perspektive gerade im Hinblick auf die Kritik einer Arbeitsethik, die harte Arbeit und Produktivität moralisch überhöht und Inaktivität als Faulheit abwertet (Hoffmann/Paulsen 2020, 349). Die feministische Forschung hat in diesem Kontext ebenfalls eine Vielfalt an Konzepten entwickelt. Der Vier-in-einem-Gesellschaftsentwurf von Frigga Haug (2008) sieht beispielweise eine radikale Gleichberechtigung der Tätigkeitsfelder Produktion, Reproduktion, Kultur und Politik vor. Er basiert auf einer drastische Verkürzung der Zeit, die für Lohnarbeit aufgewendet wird, und einer Umverteilung von Zeitressourcen, aber auch auf einer Aufwertung von reproduktiven Tätigkeiten sowie auf demokratischer Partizipation, Selbstentwicklung und Selbstverwirklichung, mit dem Ziel gleicher zeitlicher Ressourcen für die vier Bereiche. Unbeantwortet bleiben hier allerdings die Organisationsformen von Care-Arbeit – insbesondere, was das Verhältnis von Markt, Staat und Privathaushalt anlangt. Anregend scheinen hierfür Debatten aus der feministischen Ökonomie zur Reorganisation von Wirtschaft. Einigkeit besteht darin, dass eine nachhaltige und (geschlechter) gerechte Gesellschaft eine andere Form des Wirtschaftens benötigt, in deren Mittelpunkt die Versorgung und Sorge um und für Menschen stehen muss (Knobloch 2013; Jochimsen 2003). In diesem Kontext wird lokalen Gemeinschaften („communities“) – die aber meist undefiniert bleiben – eine zentrale Bedeutung zugeschrieben. So argumentieren Dengler/Lang (2022) mit Rückgriff auf Erkenntnisse von Elinor Ostrom, die in Studien gezeigt hat, dass selbstorganisierte Gruppen nachhaltig mit gemeinsamen Ressourcen haushalten (Ostrom 2011), für eine „commonization“ (Dengler/Lang 2022, 13) von Care-Arbeit. Sorge- und Versorgungsarbeit soll also in wesentlichen Teilen in einem freiwilligen, selbst organisierten Prozess in Communitys erfolgen, und damit sowohl die im Privathaushalt unbezahlt geleistete als auch die kommodifizierte marktliche und staatlich organisierte Care-Arbeit transzendieren. Barth et al. (2019) sehen ebenfalls Potenzial in der Fokussierung auf Communitys in der Reorganisation von Arbeit und Wirtschaft, betonen allerdings stärker die Limitationen dieses Zugangs und mögliche Implikationen im Hinblick auf Exklusion und Ausgrenzung bzw. auch eine Individualisierung von sozialen Risiken (Littig/Spitzer 2011).

Der „experimentelle Prozess“ des „ständigen Erkundens von ganz verschiedenen Ideen“ (Honneth 2015, 106) scheint – und hier sind sich alle Autor:innen einig – am besten zu gelingen, wenn dieser auf demokratischen Prinzipien beruht und unter größtmöglicher Beteiligung alle Gesellschaftsmitglieder stattfindet, denn er stärkt dadurch auch die Fähigkeit einer Gemeinschaft – um wiederum Honneth zu zitieren –, „möglichst viele der gegenwärtig brachliegenden Potentiale wahrzunehmen, die sich für eine produktive Lösung der hervorgetretenen Schwierigkeiten eignen würden“ (ebd., 100). Dazu braucht es innovative Ideen zur Entwicklung von betrieblichen und gesellschaftlichen Prozessen, die eine möglichst breite demokratische Beteiligung an der Gestaltung gesellschaftlicher Transformation ermöglichen und dadurch eine

Grundlage dafür schaffen, zu einer Verständigung darüber zu kommen, wie Arbeiten (im weitesten Sinne) in einer sozial gerechten, nachhaltigen Gesellschaft der Zukunft organisiert, verteilt, gestaltet sein soll.

LITERATUR

Altreiter, Carina (2018). Soziale Klasse in der Arbeitssoziologie. Zur Relevanz eines totgesagten Begriffs. Österreichische Zeitschrift für Soziologie 43 (3), 251–266. Online verfügbar unter <https://doi.org/10.1007/s11614-018-0310-1> (abgerufen am 15.06.2023).

Altreiter, Carina (2019a). Subjekt ohne Klasse? Zur sozialen Genese von Arbeitskraft in aktuellen Debatten um eine Subjektivierung von Arbeit. Arbeits- und Industriesoziologische Studien 12 (1), 103–118. Online verfügbar unter <https://www.ssoar.info/ssoar/handle/document/64886> (abgerufen am 15.06.2023).

Altreiter, Carina (2019b). Woher man kommt, wohin man geht. Über die Zugkraft der Klassenherkunft am Beispiel junger IndustriearbeiterInnen. Frankfurt a. M./New York, Campus.

Altreiter, Carina/Atzmüller, Roland (2022). Arbeit und soziale Ungleichheit. In: Cornelia Dlabaja/Karina Fernandez/Julia Hofmann (Hg.). Handbuch Soziale Ungleichheiten: Von der Analyse zu ihrer Überwindung. Weinheim, Juventa Verlag, 15–29.

Atzmüller, Roland/Aulenbacher, Brigitte/Brand, Ulrich/Décieux, Fabienne/Fischer, Karin/Sauer, Birgit (2019). Polanyian perspectives on the movements and countermovements of “our time”: an introduction. In: Roland Atzmüller/Brigitte Aulenbacher/Ulrich Brand/Fabienne Décieux/Karin Fischer/Birgit Sauer (Hg.). Capitalism in Transformation. Cheltenham, Edward Elgar Publishing, 1–20.

Aulenbacher, Brigitte (2008). Arbeits- und Industriesoziologie auf der Suche nach ihrem Profil und ihren Perspektiven. In: Norbert Huchler/Brigitte Aulenbacher (Hg.). Ein Fach wird vermessen. Positionen zur Zukunft der Disziplin Arbeits- und Industriesoziologie. Berlin, Edition Sigma, 149–168.

Aulenbacher, Brigitte/Dammayr, Maria/Décieux, Fabienne (2014). Herrschaft, Arbeitsteilung, Ungleichheit. PROKLA. Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft 44 (175). Online verfügbar unter <https://doi.org/10.32387/prokla.v44i175.171>.

Aulenbacher, Brigitte/Burawoy, Michael/Dörre, Klaus/Sittel, Johanna (2017). Sociology and the Public in the Discourse of Crisis. Working Paper der DFG-KollegforscherInnengruppe Postwachstumsgesellschaften 3. Jena, Universität Jena.

Barth, Thomas/Jochum, Georg/Littig, Beate (2018). Nachhaltige Arbeit – die sozial-ökologische Transformation der Arbeitsgesellschaft befördern. GAIA – Ecological Perspectives for Science and Society 27 (1), 127–131. Online verfügbar unter <https://doi.org/10.14512/gaia.27.1.7> (abgerufen am 15.06.2023).

Barth, Thomas/Jochum, Georg/Littig, Beate (2019). Transformation of what? Or: The socio-ecological transformation of working society. IHS Working Paper 1. Online verfügbar unter <https://irihs.ihs.ac.at/id/eprint/4938/> (abgerufen am 15.06.2023).

Bechtle, Günter/Sauer, Dieter (2002). Kapitalismus als Übergang – Heterogenität und Ambivalenz. Jahrbuch Arbeit, Bildung, Kultur (19/20), 49–61.

Beck, Ulrich (2008). Jenseits von Klasse und Nation: Individualisierung und Transnationalisierung sozialer Ungleichheiten. Soziale Welt 59 (5), 301–325.

Beckenbach, Niels (1991). Industriesoziologie. Berlin/New York, de Gruyter.

Becker-Schmidt, Regina (2007). Geschlechter- und Arbeitsverhältnisse in Bewegung. In: Brigitte Aulenbacher/Heike Jacobsen/Maria Funder et al. (Hg.). Arbeit und Geschlecht im Umbruch der modernen Gesellschaft. Forschung im Dialog. Wiesbaden, VS Verlag für Sozialwissenschaften, 250–268.

Bolte, Karl Martin (1986). Von sozialer Schichtung zu sozialer Ungleichheit. Bericht über ein Forschungsprojekt der frühen 50er Jahre und einige seiner Weiterwirkungen. Zeitschrift für Soziologie 15 (4), 295–301.

Bourdieu, Pierre (1983). Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In: Reinhard Kreckel (Hg.). Soziale Ungleichheiten. 2. Aufl. Göttingen, Schwartz, 183–198.

Bourdieu, Pierre/Wacquant, Loic (1996). Reflexive Anthropologie. Frankfurt a. M., Suhrkamp.

Brand, Ulrich (2005). Die Produktion alternativen Wissens in neoliberal-imperialen Zeiten. Oder: Warum die PERIPHERIE wichtig bleibt. Peripherie 25 (100), 449–453.

Brand, Ulrich/Wissen, Markus (2017). Imperiale Lebensweise. Zur Ausbeutung von Mensch und Natur im globalen Kapitalismus. München, oekom.

Burawoy, Michael (2005). For Public Sociology. Soziale Welt 56 (4), 347–374.

Burawoy, Michael (2008). What is to be Done? Current Sociology 56 (3), 351–359. Online verfügbar unter <https://doi.org/10.1177/0011392107088228> (abgerufen am 15.06.2023).

Castel, Robert (2008). Die Metamorphosen der sozialen Frage. Eine Chronik der Lohnarbeit. Köln, Herbert von Halem Verlag.

Chamberlain, James A. (2020). Undoing work, rethinking community. A critique of the social function of work. Ithaca and London, ILR CORNELL.

Dangschat, Jens S. (1998). Klassenstrukturen im Nach-Fordismus. In: Peter A. Berger/Michael Vester (Hg.). Alte Ungleichheiten – Neue Spaltungen. Opladen, Leske + Budrich, 49–87.

Dengler, Corinna/Lang, Miriam (2022). Commoning Care: Feminist Degrowth Visions for a Socio-Ecological Transformation. Feminist Economics 28 (1), 1–28. Online verfügbar unter <https://doi.org/10.1080/13545701.2021.1942511> (abgerufen am 15.06.2023).

Deutschmann, Christoph (2012). Irrtümer, Grenzen und Möglichkeiten arbeitssoziologischer Kapitalismuskritik. In: Klaus Dörre/Dieter Sauer/Volker Wittke (Hg.). Kapitalismustheorie und Arbeit. Neue Ansätze soziologischer Kritik. Frankfurt a. M./New York, Campus Verlag, 25–33.

Dietrich, Ben (1999). Klassenfragmentierung im Postfordismus. Geschlecht, Arbeit, Rassismus, Marginalisierung. Münster, Unrast Verlag.

Dörre, Klaus (2009a). Die neue Landnahme. Dynamiken und Grenzen des Finanzmarktkapitalismus. In: Klaus Dörre/Stephan Lessenich/Hartmut Rosa (Hg.). Soziologie – Kapitalismus – Kritik. Eine Debatte. Frankfurt a. M., Suhrkamp, 27–86.

Dörre, Klaus (2009b). Schluss. In: Klaus Dörre/Stephan Lessenich/Hartmut Rosa (Hg.). Soziologie – Kapitalismus – Kritik. Eine Debatte. Frankfurt a. M., Suhrkamp, 488–507.

Dörre, Klaus (2014). Public Sociology – a Concept for Labor Research. Working Paper der DFG-KollegforscherInnengruppe Postwachstumsgesellschaften 9. Jena, Universität Jena.

Dörre, Klaus (2020). In der Warteschlange. Arbeiter*innen und die radikale Rechte. Münster, Westfälisches Dampfboot.

Dörre, Klaus (2022). Die Utopie des Sozialismus. Kompass für eine Nachhaltigkeitsrevolution. Berlin, Matthes et Seitz.

Dörre, Klaus/Neis, Matthias (2010). Das Dilemma der unternehmerischen Universität. Hochschulen zwischen Wissensproduktion und Marktzwang. Baden-Baden, Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG.

Dörre, Klaus/Rosa, Hartmut/Lessenich, Stephan (2009). Soziologie – Kapitalismus – Kritik: Zur Wiederbelebung einer Wahlverwandtschaft. In: Klaus Dörre/Stephan Lessenich/Hartmut Rosa (Hg.). Soziologie – Kapitalismus – Kritik. Eine Debatte. Frankfurt a. M., Suhrkamp, 9–20.

Dörre, Klaus/Sauer, Dieter/Wittke, Volker (2012a). Einleitung. Kapitalismustheorie als Problem der Arbeitssoziologie. In: Klaus Dörre/Dieter Sauer/Volker Wittke (Hg.). Kapitalismustheorie und Arbeit. Neue Ansätze soziologischer Kritik. Frankfurt a. M./New York, Campus Verlag, 9–24.

Dörre, Klaus/Sauer, Dieter/Wittke, Volker (Hg.) (2012b). Kapitalismustheorie und Arbeit. Neue Ansätze soziologischer Kritik. Frankfurt a. M./New York, Campus Verlag.

European Commission (2023). The Covid-19 Impact on Gender Equality in Research & Innovation. Policy Report. Brussels, European Commission. Online verfügbar unter <https://data.europa.eu/doi/10.2777/171804> (abgerufen am 15.06.2023).

Faust, Michael/Kädtler, Jürgen/Wolf, Harald (Hg.) (2017). Finanzmarktkapitalismus? Der Einfluss von Finanzialisierung auf Arbeit, Wachstum und Innovation. Frankfurt a. M., Campus Verlag.

Flecker, Jörg (2017). Arbeit und Beschäftigung. Eine soziologische Einführung. Wien, facultas.

Flecker, Jörg/Haidinger, Bettina/Schönauer, Annika (2013). Divide and Serve: The Labour Process in Service Value Chains and Networks. *Competition & Change* 17 (1), 6–23. Online verfügbar unter <https://doi.org/10.1179/1024529412Z.00000000022> (abgerufen am 15.06.2023).

Fraser, Nancy (2023). Der Allesfresser. Wie der Kapitalismus seine eigenen Grundlagen verschlingt. Deutsche Erstausgabe. Berlin, Suhrkamp Verlag.

Fraser, Nancy/Jaeggi, Rahel (2020). Kapitalismus. Ein Gespräch über kritische Theorie. Frankfurt a. M./New York, Suhrkamp.

Fraser, Nancy (2016). Expropriation and Exploitation in Racialized Capitalism: A Reply to Michael Dawson. *Critical Historical Studies* 3 (1), 163–178. Online verfügbar unter <https://doi.org/10.1086/685814> (abgerufen am 15.06.2023).

Fritsch, Nina-Sophie (2016). Geschlecht in universitären Kontexten: eine qualitative Studie über Wissenschaftlerinnen in Österreich. *Swiss Journal of Sociology* 42 (1), 60–84. Online verfügbar unter <https://doi.org/10.1515/sjs-2016-0004> (abgerufen am 15.06.2023).

Geißler, Rainer (1996). Kein Abschied von Klasse und Schicht. Ideologische Gefahren der deutschen Sozialstrukturanalyse. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 48 (2), 319–338.

Geißler, Rainer (1998). Das mehrfache Ende der Klassengesellschaft. Diagnosen sozialstrukturellen Wandels. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 50 (Sonderheft 38), 207–233.

Glucksmann, Miriam (2005). Shifting Boundaries and Interconnections: Extending the 'Total Social Organisation of Labour'. *The Sociological Review* 53 (Issue 2_suppl), 19–36. Online verfügbar unter <https://doi.org/10.1111/j.1467-954X.2005.00570.x> (abgerufen am 15.06.2023).

Haubner, Tine/Pongratz, Hans J. (2021). Die ganze Arbeit! Für eine transversale Arbeitssoziologie. *Arbeits- und Industriesoziologische Studien* 14 (2), 8–26.

Haug, Frigga (2008). Die Vier-in-einem-Perspektive. Politik von Frauen für eine neue Linke. Hamburg, Argument.

Herrington, Gaya (2022). The Limits to Growth model: still prescient 50 years later. Earth4all Deep Dive Paper 02.

Hoffmann, Maja/Paulsen, Roland (2020). Resolving the 'jobs-environment-dilemma'? The case for critiques of work in sustainability research. *Environmental Sociology* 6 (4), 343–354. Online verfügbar unter <https://doi.org/10.1080/23251042.2020.1790718> (abgerufen am 15.06.2023).

Holst, Hajo/Fessler, Agnes/Niehoff, Steffen (2022). Covid-19, Ungleichheit und (Erwerbs-)Arbeit – zur Relevanz sozialer Klasse in der Pandemie. *Zeitschrift für Soziologie* 51 (1), 41–65. Online verfügbar unter <https://doi.org/10.1515/zfsoz-2022-0004> (abgerufen am 15.06.2023).

Honneth, Axel (2008). Arbeit und Anerkennung. Versuch einer Neubestimmung. *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 56 (3), 327–341. Online verfügbar unter <https://doi.org/10.1524/dzph.2008.56.3.327> (abgerufen am 15.06.2023).

Honneth, Axel (2015). Die Idee des Sozialismus. Versuch einer Aktualisierung. 2. Aufl. Berlin, Suhrkamp.

Huws, Ursula/Dahlmann, Simone/Flecker, Jörg/Schönauer, Ursula/Holtgrewe Annika/Ramioul, Monique/Geurts, Karen (2009). Value chain restructuring in Europe in a global economy. Leuven, Katholieke Universiteit Leuven.

Jochimsen, Maren A. (2003). Careful Economics. Integrating Caring Activities and Economic Science. Boston, MA, Springer US.

Jochum, Georg/Barth, Thomas/Brandl, Sebastian/Tomažič, Ana Cárdenas/Hofmeister, Sabine/Littig, Beate/Matuschek, Ingo/Ulrich, Stephan/Warsewa, Günter (2020). Nachhaltige Arbeit. *Arbeit* 29 (3–4), 219–233. Online verfügbar unter <https://doi.org/10.1515/arbeit-2020-0016> (abgerufen am 15.06.2023).

Jürgens, Kerstin (2010). Deutschland in der Reproduktionskrise. *Leviathan* 38 (4), 559–587. Online verfügbar unter <https://doi.org/10.1007/s11578-010-0103-9> (abgerufen am 15.06.2023).

Just Transition Research Collaborative (2018). Mapping Just Transition(s) to a Low-Carbon World. UN-RISD. Online verfügbar unter www.unrisd.org/jtrc-report2018 (abgerufen am 15.06.2023).

Kleemann, Frank (2012). Subjektivierung von Arbeit – Eine Reflexion zum Stand des Diskurses. *Arbeits- und Industriesoziologische Studien* 5 (2), 6–20. Online verfügbar unter <https://www.ssoar.info/ssoar/handle/document/64781> (abgerufen am 15.06.2023).

Kleemann, Frank/Matuschek, Ingo/Voß, G. Günter (2002). Subjektivierung von Arbeit. Ein Überblick zum Stand der soziologischen Diskussion. In: Manfred Moldaschl/G. Günter Voß (Hg.). *Subjektivierung von Arbeit*. München, Rainer Hampp, 53–100.

Kratzer, Nick/Sauer, Dieter (2003). Andere Umstände – Neue Verhältnisse: Ein Orientierungsversuch für Arbeitsforschung und Arbeitspolitik. *WSI Mitteilungen* (10), 578–584. Online verfügbar unter <https://www.wsi.de/de/wsi-mitteilungen-andere-umstaende-neue-verhaeltnisse-ein-orientierungsversuch-fuer-arbeitsforschung-und-11728.htm> (abgerufen am 15.06.2023).

Knobloch, Ulrike (2013). Sorgeökonomie als kritische Wirtschaftstheorie des Sorgens. In: Hans Baumann/Iris Bischel/Michael Gemperle et al. (Hg.). *Care statt Crash. Sorgeökonomie und die Überwindung des Kapitalismus*. Zürich, edition 8, 9–23.

Kühl, Stefan (2008). Von der Krise, dem Elend und dem Ende der Arbeits- und Industriesoziologie. In: Norbert Huchler/Brigitte Aulenbacher (Hg.). *Ein Fach wird vermessen. Positionen zur Zukunft der Disziplin Arbeits- und Industriesoziologie*. Berlin, Edition Sigma, 21–30.

Lessenich, Stephan (2009). Mobilität und Kontrolle. Zur Dialektik der Aktivgesellschaft. In: Klaus Dörre/Stephan Lessenich/Hartmut Rosa (Hg.). *Soziologie – Kapitalismus – Kritik. Eine Debatte*. Frankfurt a. M., Suhrkamp, 126–177.

Lessenich, Stephan (2015). Die Externalisierungsgesellschaft. Ein Internalisierungsversuch. *Soziologie* 44 (1), 22–32.

Littig, Beate/Spitzer, Markus (2011). Arbeit neu. Erweiterte Arbeitskonzepte im Vergleich. Hans-Böckler-Stiftung, Düsseldorf.

Lohr, Karin (2003). Subjektivierung von Arbeit. Ausgangspunkt einer Neuorientierung der Industrie- und Arbeitssoziologie? *Berliner Journal für Soziologie* 14 (4), 511–529. Online verfügbar unter <https://doi.org/10.1007/BF03204689> (abgerufen am 15.06.2023).

Lutz, Helma (2010). Unsichtbar und unproduktiv? Haushaltsarbeit und Care Work – die Rückseite der Arbeitsgesellschaft. *Österreichische Zeitschrift für Soziologie* 35, 23–37. Online verfügbar unter <https://doi.org/10.1007/s11614-010-0052-1> (abgerufen am 15.06.2023).

Maasen, Sabine/Weingart, Peter (2006). Unternehmerische Universität und neue Wissenschaftskultur. Die Hochschule. *Journal für Wissenschaft und Bildung* (1).

Mayer-Ahuja, Nicole (2021). Arbeitssoziologie – wie weiter? In: Nicole Mayer-Ahuja/Wolfgang Menz (Hg.). *Arbeitssoziologie und Zeitdiagnose. IfS Working Paper #13. Perspektiven der Arbeitssoziologie 1*. Frankfurt a. M., Institut für Sozialforschung, 5–17. Online verfügbar unter <https://www.wiso.uni-hamburg.de/fachbereich-sozoek/professuren/menz/archiv/ifs-zum-zeitdiagnostischen-anspruch-der-arbeitssoziologie.pdf> (abgerufen am 15.06.2023).

Menz, Wolfgang (2021). Arbeitsanalyse und Zeitdiagnose. Perspektiven einer subjektorientierten Arbeitssoziologie mit gesellschaftsdiagnostischem Anspruch. In: Nicole Mayer-Ahuja/Wolfgang Menz (Hg.). *Arbeitssoziologie und Zeitdiagnose. IfS Working Paper #13. Perspektiven der Arbeitssoziologie 1*. Frankfurt a. M., Institut für Sozialforschung, 18–40. Online verfügbar unter <https://www.wiso.uni-hamburg.de/fachbereich-sozoek/professuren/menz/archiv/ifs-zum-zeitdiagnostischen-anspruch-der-arbeitssoziologie.pdf> (abgerufen am 15.06.2023).

Minssen, Heiner (2006). *Arbeits- und Industriesoziologie: eine Einführung*. Frankfurt a. M., Campus Verlag.

Minssen, Heiner (2008). Crisis? What Crisis? Zur Situation der Arbeits- und Industriesoziologie. In: Norbert Huchler/Brigitte Aulenbacher (Hg.). *Ein Fach wird vermessen. Positionen zur Zukunft der Disziplin Arbeits- und Industriesoziologie*. Berlin, Edition Sigma, 89–106.

Minssen, Heiner (2012). *Arbeit in der modernen Gesellschaft. Eine Einführung*. Wiesbaden, VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Münch, Richard (2011). *Akademischer Kapitalismus. Zur politischen Ökonomie der Hochschulreform*. Frankfurt a. M., Suhrkamp.

Neckel, Sighard/Degens, Philipp/Lenz, Sarah (2022). Einleitung: Kapitalismus und Nachhaltigkeit. In: Sighard Neckel/Philipp Degens/Sarah Lenz (Hg.). *Kapitalismus und Nachhaltigkeit*. Frankfurt a. M., Campus Verlag, 7–20.

Neuhauser, Johanna/Birke, Peter (2021). Migrantische Arbeit unter Covid-19: Leerstellen in der Arbeitssoziologie. *Arbeits- und Industriesoziologische Studien* 14 (2), 59–69.

Nickel, Hildegard Maria (2008). Subjektivierung von Arbeit und Eigensinn der Subjekte. In: Karl-Siebert Rehberg (Hg.). *Die Natur der Gesellschaft: Verhandlungen des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel 2006*. Frankfurt a. M., Campus Verlag, 4802–4809.

Nies, Sarah/Sauer, Dieter (2012). Arbeit – mehr als Beschäftigung? Zur arbeitssoziologischen Kapitalismuskritik. In: Klaus Dörre/Dieter Sauer/Volker Wittke (Hg.). *Kapitalismustheorie und Arbeit. Neue Ansätze soziologischer Kritik*. Frankfurt a. M./New York, Campus Verlag, 34–62.

Ostrom, Elinor (2011). *Governing the commons. The evolution of institutions for collective action*. Cambridge, MA, Cambridge University Press.

Pernicka, Susanne/Glassner, Vera/Dittmar, Nele/Neundlinger, Klaus (2021). Forces of reproduction and change in collective bargaining: A social field perspective. *European Journal of Industrial Relations* 27 (3), 345–363. Online verfügbar unter <https://doi.org/10.1177/0959680121998478> (abgerufen am 15.06.2023).

Prainsack, Barbara (2023). *Wofür wir arbeiten*. Wien, Brandstätter Verlag.

Pries, Ludger (2010). *Transnationalisierung. Theorie und Empirie grenzüberschreitender Vergesellschaftung*. Wiesbaden, VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Pühringer, Stephan/Rath, Johanna/Griesebner, Teresa (2021). The political economy of academic publishing: On the commodification of a public good. *PLoS one* 16 (6), e0253226. Online verfügbar unter <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0253226>.

Pühringer, Stephan/Altreiter, Carina (2022). Woran scheitert transformative Wissensproduktion? Blog Postwachstum. Online verfügbar unter <https://www.postwachstum.de/postwachstum-und-kapitalismus-ein-widerspruch-5-20230112> (abgerufen am 15.06.2023).

Reinprecht, Christoph (2008). Prekarisierung und die Re-Feudalisierung sozialer Ungleichheit. *Kurswechsel* (1), 13–23.

Richter, Marina/Hostettler, Ueli (2015). Die Auswirkungen neoliberaler Steuerung auf die Forschung an Hochschulen. In: Hans Baumann/Roland Herzog/Beat Ringger et al. (Hg.). *Zerstörung und Transformation des Gemeinwesens. Jahrbuch Denknetz 2015*. Zürich, edition 8, 178–185.

Rogge, Jan-Christoph (2015). The winner takes it all? Die Zukunftsperspektiven des wissenschaftlichen Mittelbaus auf dem akademischen Quasi-Markt. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 67 (4), 685–707. Online verfügbar unter <https://doi.org/10.1007/s11577-015-0341-6> (abgerufen am 15.06.2023).

Rosa, Hartmut (2009). Kapitalismus als Dynamisierungsspirale – Soziologie als Gesellschaftskritik. In: Klaus Dörre/Stephan Lessenich/Hartmut Rosa (Hg.). *Soziologie – Kapitalismus – Kritik. Eine Debatte*. Frankfurt a. M., Suhrkamp, 87–125.

Rosa, Hartmut (2013). *Beschleunigung und Entfremdung. Entwurf einer kritischen Theorie spätmoderner Zeitlichkeit*. Berlin, Suhrkamp.

Rosa, Hartmut (2012). Arbeit und Entfremdung. In: Klaus Dörre/Dieter Sauer/Volker Wittke (Hg.). Kapitalismustheorie und Arbeit. Neue Ansätze soziologischer Kritik. Frankfurt a. M./New York, Campus Verlag, 410–420.

Sassen, Saskia (2003). Globalization or Denationalization? *Review of International Political Economy* 10 (1), 1–22. Online verfügbar unter <http://www.jstor.org/stable/4177449> (abgerufen am 15.06.2023).

Schelsky, Helmut (1965). Auf der Suche nach Wirklichkeit. Gesammelte Aufsätze. Düsseldorf/Köln, Eugen Diedrichs.

Sperling, Hans-Joachim (1973). Einige neuere Forschungsansätze und -ergebnisse zum Arbeiterbewußtsein. *Gewerkschaftliche Monatshefte* (8), 468–477.

Tullius, Knut/Wolf, Harald (2023). „Soll mir das Angst machen?“ Transformationserfahrungen von Beschäftigten in der Automobil- und der Luftverkehrswirtschaft. Online verfügbar unter <https://doi.org/10.21241/ssoar.86827> (abgerufen am 22.06.2023).

Ullrich, Peter (2016). Prekäre Wissensarbeit im akademischen Kapitalismus. Strukturen, Subjektivitäten und Organisationsansätze im Mittelbau und Fachgesellschaften. *Soziologie* 45 (4), 388–411.

Voswinkel, Stephan (2021). Arbeitssoziologie und Gesellschaftstheorie. Perspektiven der Arbeitssoziologie 2. IfS Working Paper 14. Frankfurt a. M., Institut für Sozialforschung.

Weeks, Kathi (2011). The problem with work. Feminism, Marxism, antiwork politics, and postwork imaginaries. Durham, Duke University Press.

Westerheide, Jule Elena/Schott, Arne (2022). Kritische Wissenschaft im Elfenbeinturm oder Gestaltungswissenschaft im Betrieb? *Zeitschrift für Soziologie* 51 (4), 335–349. Online verfügbar unter <https://doi.org/10.1515/zfsoz-2022-0024> (abgerufen am 15.06.2023).

Wiesenthal, Helmut/Hinrichs, Karl (1983). An den Grenzen des Arbeiterbewußtseins. Argumente für eine erweiterte Perspektive. *Gewerkschaftliche Monatshefte* (12), 775–788.

Wittel, Andreas (1998). Gruppenarbeit und Arbeitshabitus. *Zeitschrift für Soziologie* 27 (3), 178–192.

Wright, Erik Olin (2010). Envisioning Real Utopias. London/New York, Verso.